



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Frankfurter Mundartdichtung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

alte Bürgerkapitän“ 1821, „Die Landpartie nach Königstein“ 1832, „Herr Hampelmann im Eilwagen“ 1833, „Herr Hampelmann sucht ein Logis“ 1834, „Die Jungfern Köchinnen“ 1835 auf den großen Darmstädter Niebergall weitergewirkt hat. Den künstlerischen Höhepunkt dieser Frankfurter Mundartdichtung bildet *Friedrich Stoltze* (1816—1891), einer der bedeutendsten Namen der deutschen Mundartdichtung. Sein Vater war aus Hörla in Waldeck, wanderte 1800 in der Mainstadt ein und wurde Wirt zum Rebstock; die Mutter war Frankfurterin, ihr Vater jedoch aus Neckargemünd zugewandert. Karl Malss und *Wilhelm Sauerwein* waren Stoltzes Vorbilder, als er nach seinen hochdeutschen „Gedichten“ 1841 mit Frankfurter Mundartgedichten und -erzählungen begann. Er schuf sich eine Lebensstellung, indem er seit 1852 die „Krebbelzeitung“, seit 1860 zusammen mit dem Maler Schalck, die „Frankfurter Latern“ herausgab, überaus wirkungskräftige Mundartzeitschriften, in denen ein Feuerwerk von Witz, Humor, Satire und heiterer Selbstironie, aber auch von oft sehr scharfen politischen Karikaturen versprühte. Die „Krebbelzeitung“ wurde deswegen in beiden Hessen verboten, ein Haftbefehl gegen den Schriftleiter erlassen; als Stoltze sich zu einer Kur nach dem nassauischen Bade Königstein begab, suchte ihn die hessische Polizei zu fassen und er entkam nur durch rasche Warnung seiner Freunde, was er sehr humorvoll in „Die Reise nach Königstein“ geschildert hat. Die „Frankfurter Latern“ war betont preußenfeindlich, daher mußte ihr Herausgeber 1866 beim Einmarsch der Preußen schleunigst nach dem Bodensee und der Schweiz flüchten und konnte erst nach Erlaß einer Amnestie in die Heimat zurückkehren. Erst 1872 war es ihm möglich, die „Frankfurter Latern“ fortzusetzen. In Stoltzes Gedichten und Erzählungen verbindet sich die liebevoll humoristische Schilderung Frankfurter Kleinbürgertums mit einer treffenden satirischen Kennzeichnung der Juden. Alles lebt aus einer tiefen Liebe zur Heimatstadt und zum heimischen Volkstum: Stoltze ist auch zum Sammler der Frankfurter Sprichwörter, der Spott- und Schimpfwörter usw. geworden, hat die gemütvollsten Schilderungen aus Alt-Frankfurt gegeben; diese Mundartdichtung

gehört ganz in den Rahmen der Frankfurter Geschichtsforschung und Volkstumsbewegung hinein.

Darmstadt erobert sich einen imponierenden Rang in Dichtung und Geistesleben: Büchner, Niebergall, Gervinus sind seine großen Namen. *Georg Büchner* (1813—1837) aus Geddelau bei Darmstadt, aus einer alten Bader- und Ärztefamilie, ist schon als siebzehnjähriger Schüler des Darmstädter Gymnasiums mit dem Christentum völlig fertig: „es ist mir zu sanft, es macht lammfromm“. In einem Schulaufsatz verherrlicht er den Freitod Catos als eine Tat heldischen Willens, die zur unbedingten Erfüllung seines Wesens und seines ihm bestimmten Schicksals führte. In einem andern dieser tief kennzeichnenden Aufsätze des Siebzehnjährigen steht bereits das klare Bekenntnis zu der ihm eigentümlichen Lebensanschauung: die Natur des Menschen ist zugleich seine Bestimmung; das Leben darf gar nicht von außerhalb seiner liegenden Kategorien aus beurteilt werden; es ist nicht Mittel zu fremden Zwecken, sondern „Selbstzweck, denn: Entwicklung ist nicht der Zweck des Lebens, das Leben selbst ist Entwicklung, also *ist das Leben selbst Zweck*“. Der Gießener Student, der das umwälzende Erlebnis der Julirevolution hinter sich hat, schreibt seinen „Hessischen Landboten“ aus einem lodernen Hasse gegen die eigensüchtigen Landesfürsten, aus einer wurzel-tiefen Liebe zum Volke, denn für dieses und nicht für eine kleine bevorzugte Oberschicht will er wirken und schaffen. Er ist selbst durchs Land gegangen, um die zum größten Teile von ihm selbst verfaßte revolutionäre Zeitschrift heimlich des Nachts vor Türen und Fenster zu legen. Büchner, der aus rheinhessischem Volkstum Erwachsene, sucht einen Neuansatz der geistigen und politischen Betrachtung in *Volk und Wirklichkeit*; es ist typisch rheinisch, daß auch dieser revolutionäre Geist ganz vom Volkstum aus denkt und die abstrakten Reformgedanken des jungen Deutschlands mit Schärfe zurückweist: „Die Gesellschaft mittels der Idee von der gebildeten Klasse aus reformieren? Unmöglich! *Unsere Zeit braucht Eisen und Brot*. Ich glaube, man muß in sozialen Dingen von einem absoluten Rechtsgrundsatz ausgehen, die *Bildung eines neuen geistigen Lebens*